



DER SCHMUTZBÄLING.

Ein Flug- und Ergänzungsblatt zum Spiegel.

22.

Mittwoch, 23. November.

1842.

Theater.

Temesvár. Die erste Oper, welche wir zu hören bekamen, war die Reprise des „Nachtlagers“, in welcher wir Mad. Nusch, als Gabriele, und Hr. Nusch, als Jäger, begrüßten. Erstere ist uns vom vorigen Winter im guten Andenken, und erhielt auch diesmal, durch ihre wohlklingende Stimme und ihren schönen Vortrag dieser Partie, ehrende Auszeichnung. Hr. Nusch excellirte in Gesang u. Spiel, zeigte eine Stimme voll Kraft und Metall, dazu einen guten Vortrag und ein imponirendes Aeußere, was ihm den Preis des Abends sicherte. Hr. Bognár, ein schulge rechter Tenor, gab den Gomez, und wirkte sowohl im Duett des ersten, als im Terzet des zweiten Aktes wohlthuend mit, so wie überhaupt die Oper durch ein gerundetes Ensemble gelungen zu nennen war. — Die nächsten Opern waren: „Freischütz“, „Norma“ u. „Nachtlager“ (repetirt). In allen bisher gegebenen Opern wirkten Mad. Nusch, so wie Mad. Wieser (welche als Norma zum ersten Male erschien, und mit Mad. Nusch als Adalgisa, um die Palme dieses Abends rang), und die Herren Bognár, Nusch und Rieß, mit stichtlichem Fleiße mit, und die Genannten wurden mit Beifall und Hervorruf belohnt. — Von Lokalpossen sahen wir noch den „Postillon von Stadl-Enzersdorf“ und den „Verschwender“, worin unser Gast, Dem. Emilie Revie, als Magdalena und Rosa, so wie in ihrem Benefiz (nämlich: „Landlerin, Schu-

ster und Marquis“, mit Musik vom Kapellmeister Görgl), als Landlerin, wie wir von ihr gewohnt sind, ausgezeichnet war, und sowohl durch Gesang als durch Spiel auf das Angenehmste wieder überraschte. Dem. Revie mußte in all diesen genannten Stücken alle Gesänge wiederholen, und vorzüglich gefiel sie im Benefiz-Stücke durch den Vortrag eines Duodlibets und einer eingelegten Arie, welche sie gewiß mit Virtuosität sang. Ihr Benefiz war zahlreich besucht. Die Herren Berger und Blank standen ihr würdig zur Seite; das Publikum rief alle Genannten hervor, und zum Schlusse Dem. Revie, welche dem Publikum verkündete, daß sie längere Zeit noch in dessen Mitte verweilen wird. — „Die Römer in Melitane“, Oper von Donizetti, wird ebenfalls dieser Tage zur Aufführung kommen. Noch müssen wir des Herrn Kapellmeister Görgl freundlicher und heiterer Kompositionen gedenken, welche sich immer einer guten Aufnahme zu erfreuen haben. Wir besitzen zwei wakere Kapellmeister an den Herren Görgl und Limmer, welche sich in Opern und Volkspossen theilen, welcher Umstand hier noch nie der Fall war; wenigstens geht es mit dem Einstudiren der Novitäten jetzt rascher, und wir werden dadurch stichtlich am Wechsel des Repertoirs reicher. L. . . W. —

Wien. Nestroy hat so eben eine neue Posse vom Stapel gelassen, sie betitelt sich: „Die Papiere des Teufels“, und ist nach einer französischen „Gründidee“ (des bekannten neuen Stückes: „Les Memoires du Diable“)

bearbeitet, scheint aber keinen sonderlichen Anklang gefunden zu haben. Hören wir, was die Wiener Blätter unter Andern darüber sagen. Die Theaterzeitung lobt diese Posse am Unbedingtesten, obwohl man deutlich sieht, daß sie nur von der Lichtseite und nicht von der Schattenseite sprechen will. Es heißt, „daß Herr Nestroy der eigentlichen Posse ein Vorspiel voranschickte, welches, durchaus von ihm erfunden, seinem alten Ruhme entspricht, und an witzigen Wendungen, treffenden und sinnigen Wortspielen überreich ist.“ — Vom Gehalt des Stückes selbst hören wir nichts. — Unumwundener spricht sich der Humorist aus. Er sagt am Schlusse seiner Rezension: „Es ist fern von jeder Böswilligkeit und Unge rechtigkeit, wenn wir diesem Stücke so wenig des Lobes nachsagen, wenn wir mit Ausnahme weniger Szenen durchaus jene jauchzende Frische, jenen lebenskräftigen Spasß vermissen, der Herrn Nestroy so oft und so siegreich zu Gebote stand. Der Beifall des Ganzen war ein sehr zweifelhafter, und so viel ist gewiß, daß dieses Stück keine besondere Anziehungskraft auszuüben im Stande ist.“ — Der Sammler: „Diese Posse gehört zu Nestroy's schwächsten Produkten, und mit Ausnahme des Vorspiels mangelt jedem der drei Akte das rege komische Leben, die reiche Ausstattung an Witz, die wir sonst an Nestroy's Possen gewohnt sind.“ — Der Wanderer: „Das Vorspiel, so wie der ganze erste Akt erfreueten sich des lebhaftesten Beifalls; im zweiten war dagegen ein Diminuendo zu bemerken, welches sich im dritten, trotz des glänzenden Successes eines Nestroy'schen Kouplets, in kein Crescendo auflöste.“ — Das österr. Morgenblatt: „Für das Wiener Publikum ist eine Nestroy'sche Posse zum Feste geworden, auf das es sich lange Zeit freut; seine Erwartung war auch meist nicht fruchtlos, diesmal wurde sie nicht durch einen günstigen Erfolg gekrönt. — Auch der Witz, der sich sonst in seinen Lokalpossen vor die Lücken gestellt, um das Mangelhafte der Erfindung, der Katastrophe u. s. w. zu decken, war diesmal ein armer Schalksnarr, der ein faden-scheiniges, ausgewaschenes Kleid und eine Schellenkappe ohne Schellen und eine zerbrochene Peitsche trug, ein pauvre diable, der mit seinen Papieren eine recht verzweifelte Rolle spielte. Herr Nestroy“, setzt jedoch das Morgenblatt hinzu, „hat mit diesem Stück einen Fehltritt gethan, den zu verbessern ihm nicht schwer fallen wird. Mögen die andern Lokaldichter auf diesen Fehltritt nicht pochen.“

Berlin. Fräulein von Gagn bleibt bei der Berliner Bühne, und wird sie erst nach fünf Jahren verlassen, wo ihr fünfzehntes Dienstjahr abläuft. Sie erhält alsdann eine gesetzmäßige Pension von 675 Thaler, die sie verzehren kann, wo es ihr beliebt.

München. Wie man vernimmt, wird Herr Direktor Carl aus Wien, der in München noch in so frischem Andenken steht, auf dem hiesigen königl. Hoftheater zum Erstenmal in der „Dienstbotenwirthschaft“ auftreten.

Frankfurt. Franz Lachner's große Oper „Katharina Cornaro, Königin von Cypern“, wurde gestern Abend zum ersten Male hier gegeben. Das Haus war gedrängt voll, der Beifall aber sehr schwach, und wir müssen leider gestehen, daß diese deutsche Oper hier nur sehr lau aufgenommen wurde. Die Kenner läugnen nicht, daß Lachner sehr verständig und klar diese Oper ausgearbeitet hat, allein sie entbehrt der Genialität, ist arm an eigentlicher Melodie, und eher mit dem Kopf als mit dem Herzen gemacht. Dabei verkennet man nicht, daß die Oper einzelne Schönheiten besitzt, und besonders wurde die romanzenähnliche Arie des Andrea Cornaro im ersten Akt, sehr günstig aufgenommen. Manche Nummern sind zu gedehnt, wie sich überhaupt Lachner in zu häufigen Wiederholungen zu gefallen scheint. Der Vorwurf Weber'scher Reminiscenzen macht man auch der Oper. Vielleicht daß sie bei einer Wiederholung mehr anspricht, allein wir bezweifeln es. Die Misen Scene und Besetzung waren gut. Mamsell Capitain (Katharina), die Herrn Caspari (König), Bischof (A. Cornaro), Conradi (Donfriso) und Chrudimsky (Marco) leisteten Vorzügliches, obgleich eine erste Aufführung einer Oper immer nur eine Generalprobe ist. Das Sujet und die Bearbeitung, oder vielmehr Verarbeitung desselben, sind erbärmlich, und müssen den Komponisten einigermaßen entschuldigen, daß er in dieser Oper keinen größeren Beruf als Opernkomponist zeigte.

Literatur.

Presß-Beitung. Heinrich Heine, der durch sein Buch der Lieder zum Lieblingsdichter geworden war, zeigt wie ein Talent herunterkommen kann, das sich selbst nicht wahrhaft achtet, und die Lüge zu seinem Gözen macht. Im Musenalmanach auf das Jahr 1843, herausgegeben von Friedrich Steinhmann, steht von ihm folgendes höchst triviale Liebeslied:

Ich wollte meine Lieder,
Daß wären Blümlein,
Ich schickte sie zu riechen,
Der Herzallerliebsten mein.

Ich wollte meine Lieder,
Daß wären Küsse fein,
Ich schickte sie heimlich Alle
Nach Liebchens Wängelein.

Ich wollte meine Lieder,
Daß wären Erbsen klein,
Ich kocht' eine Erbsensuppe,
Die sollte köstlich sein.

Das Essen ist, um es dem Liebchen vor-
zusetzen, zu einfach, er hätte noch hinzusetzen
sollen:

Ich wollt' mein Kopf so dide,
Ein Kohlkopf wär's der Braut,
Ich schnitt ihn gleich in Stücke
Und machte Sauerk. aut.

Herz, Leber würd' ich geben,
Zu Leberklößen hin,
Schweinsknöchelchen daneben,
Womit beschenkt ich bin.

So speiste Säger und Lieder,
Die Herzallerliebste mein:
Wer wünschte nicht, ihr Brüder,
Von Lieb' getroffen sein!

** Auch Henriette Hanke hahnistret in ih-
ren neuesten Schriften in den Ausdrücken, daß
es eine wahre Affenkomödie ist. Kühne bringt
in der „Zeitung für elegante Welt“ eine Meh-
renlese aus „der Braut Tagebuch“ und „der
Frau Tagebuch“, in denen „der kokette gräf-
lich Hahn'sche Kraftgeniebrang“ die gute ge-
borne Arndt so angestekt hat, daß sie z. B.
sagt: „Der Hauptwunsch eines jungen Mäd-
chens (nämlich unter der Haube zu kommen)
wird mancher zur Sturmhaube im Kampfe
der Verhältnisse.“

** Der Nachdruck in belletristischen Jour-
nalen wird künftig die Ehre haben, in einer
statistischen Uebersicht und nach Kategorieen
geordnet, veröffentlicht zu werden. Der Leip-
ziger Literatenverein hat eine Kommission er-
nannt, welche sich dieser lobenswerthen und
nützlichen Arbeit unterziehen, und alle Vier-
teljahre ein Verzeichniß herausgeben wird.

** Justinus Kerner hat bekanntlich recht
schöne Gedichte gemacht; in neuerer Zeit wird
aber auch seine Lyrik spukhaft. So singt er
im Morgenblatt ein Gedicht auf den Wiener
Stephansthurm, in welchem folgender Wunsch
vorkommt:

„Was soll Scheinleben Dir und Zwang?
Mein Thurm, zerpreng die Eisenringe!
Ein für z e n d unterm Ofenklang,
Ein Schwanenlied den Sternen singe!“

Dann aus dem Schutte, Thurmes Geist!
Flieg' eine Wolk' in Himmels Fernen,
Vom Felsenaar noch umkreist,
Mit ihm verschwindend unter Sternen! —

Was werden die Wiener zu diesem Einfalle
sagen? Gottob, daß der alte Stephan taub
ist, von wegen seines „Scheinlebens“ — die
Sache könnte sonst bedenklich werden, ohne-
hin, da Justinus Kerner dem alten Neken die
himmlische Seligkeit sehr plausibel macht und
singt:

„Vom Hagel, Sturm und Regenguß,
Vom Blitz und Bomben oft getroffen,
Gesteinigt wie Dein Stephanus,
Siehst wohl auch du den Himmel offen!“

** Der Dresdner Anzeiger vom 17. Sep-
tember enthält ein auf Hamburg bezügliches
Gedicht von M. G. Eberhardt, überschrieben:
„Beginn erneuerter Selbstständigkeit. — Das-
selbe endet:

Vergessen will ich nun, was Hamburgs wilde
Flammen,
Im Mai, am siebenten, mir schonungslos
geraubt: —

Hinab zur Hölle soll der Himmel mich verdammen,
Heb' ich nicht wieder frei zu ihm das Haupt! —
Wie mein Geschik sich ferner auch verflechte,
Seit abgebrannt das mir so liebe Haus,
So steht doch dieses fest: mit e i g e n e m Stie-
felnknechte

Zieh' ich von heut' an mir die Stiefeln aus.

(Geschrieben nach zu Stande gebrachtem Kauf,
am Neustadt Dresdener Jahrmartstage).

Mignon-Beitung.

London. Die Freunde und Verehrer
der Miß Martineau haben eine Versammlung
gehalten, um ihr den Dank der Versammlung
auszudrücken, daß sie das Anerbieten der Re-
gierung, ihr eine Pension zu verleihen, aus-
geschlagen hat. Auch Chartistinnen waren ge-
genwärtig. Der Vorsitz, Colonel Thompson,
sagte bei dieser Gelegenheit: „Ich bin ein Ver-
theidiger der Rechte der Frauen, und halte sie,
mit Ausnahme der physischen Kraft, den Män-
nern überlegen. Hätten wir weibliche Gesetzge-
ber gehabt, würde man nichts von den Unge-
rechtigkeiten, die seit Jahrhunderten die engl.
Ministerien entehrten, gehört haben. Eine Ge-
setzgebung von Weibern würde nicht die An-
werbung ihrer Söhne und Brüder, um harm-
losen Nationen die Gurgel abzuschneiden, ge-
duldet haben.“ — Die Chartistinnen bezugten
großen Beifall, und schienen die Ansicht zu
hegen, daß die Männer zu etwas Besserem zu
gebrauchen seien, als sich einander todt zu
schlagen. — Der „Atlas“ zeigt an, daß eine

neue Maschine zu Luftdampfmaschinen erfunden worden sei, und daß sich bereits eine Gesellschaft gebildet und ein Patent erhalten habe. Dieselbe macht sich verbindlich, Passagiere, Güter und Briefe durch die Luft zu transportieren, und zwar verpflichtet sie sich, die Reise von London nach Indien in vier Tagen zurückzulegen, so, daß in jeder Stunde eine Entfernung von 75 bis 100 englische Meilen zurückgelegt wird. Der „Atlas“ versichert, die Sache sei keineswegs fabelhaft, vielmehr werde man sich im nächsten Jänner, wo die Maschine fertig sein werde, von der Wahrheit des Unternehmens überzeugen. (Diese Erfindung scheint eine ähnliche wie die des Mechanikus Leinberger in Nürnberg zu sein; ob sie indes von Sachverständigen eben so beurtheilt werden wird, wie die Leinberger'sche von den Naturforschern in Mainz, muß dahin gestellt bleiben).

Etwas von Allem. Der in Deutschland hinlänglich bekannte Improvisator Langenschwarz ist unter dem Namen Dr. Langenschwarz-Muttini in Paris — als Wasserdoctor aufgetreten! Er nennt sich einen der berühmtesten deutschen Wasserdoctoren, einen Freund und Zögling des ersten Beförderers der Wasserheilkunde, Dr. Dertel.

* * Die Weinverfälschung ist in Paris so allgemein, daß behauptet wird, man trinke dort keine einzige Flasche Wein mehr, ohne einen fremden und häufig schändlichen Zusatz. Alle Gegenmaßregeln der Polizei blieben bisher fruchtlos. Die Phalange meint, das einzige Radikalmittel (?) sei, daß die Stadt Paris selbst den Weinhandel treibe.

* * Die Pocken herrschen wieder sehr stark in Paris, namentlich unter den Erwachsenen. Ein Duvrier, der von denselben befallen wurde, nahm sich das Leben deshalb.

* * Straßburg ist berühmt durch den Münster, Gänseleber-Pasteten, das bekannte Uhrwerk, und die wissenschaftliche Versammlung neuerdings, die zu Ehren der Wissenschaft Gänseleber-Pasteten gegessen und tüchtig dazu getrunken hat. Das Charivaribild, das zu Ehren dieser wissenschaftlichen Thätigkeit erschien, paßt mehr oder weniger auf alle wissenschaftlichen Zusammenkünfte. Sie bringen da Toaste auf die Unabhängigkeit der Runfeltrübe, und lassen sich die tiefstnimmigsten Forschungen nicht verbrießen, zu ermitteln, wo die besten Getränke und Speisen zu haben

sind. Wenn sie politisch werden, diese Gelehrten, trinken sie auch auf das fernere Bestehen und Gedeihen der unzweifelhaft erwiesenen Einheit und Glückseligkeit der Staaten!! — Der Spiegel“ gedenkt in einer seiner nächsten Silberbeigaben eine getreue Kopie, dieses in allen Blättern beifällig erwähnten „Charivaribildes“ zu liefern.

* * Mehrere bedeutende Fabrikanten des Zollvereins haben sich auf der letzten Leipziger Messe das Wort gegeben, statt, wie bisher fremde Etiketten auf ihre guten deutschen Fabrikate zu machen, künftig zu schreiben: „echt sächsisch“ oder „echt deutsch“ u. s. w., weil sie hoffen, In- und Ausland würden endlich so weit gekommen sein, daß sich der Deutsche seiner Arbeit nicht mehr zu schämen brauche.

Schnurren und Schnafen. Ein Advokat gebrauchte in einer Bittschrift folgendes schöne Bild: „Falls die hohe Regierung diese schändliche Maßregel nicht zurücknehmen wird, so sehen viele rechtliche Familien sich an den Rand des Bettelstabs gebracht.“

† Die Einwohner der Residenz K. sollten einem hochverehrten Staatsmanne ein Monument setzen. Sie suchten lange Zeit einen geeigneten Platz, und meinten am Ende: „Sie könnten zu dem Denkmale keinen Grund finden.“

† Ein Gymnast wurde auf einem Wirthschaftsamte, wo er eine Urkunde erheben sollte, von dem Praktikanten barsch befragt: „Was ist Er?“ Der junge Mann entgegnete ganz gelassen: „Ein persönliches Fürwort.“

† „Wer hat den Preis beim Pferderennen gewonnen“, fragte eine Dame ihre Freundin, „mein Mann oder der Deine?“ — „Keiner von Beiden“, antwortete jene, „ein ganz fremdes Pferd gewann ihn.“

† Ein vornehmer Wiener erkundigte sich bei einem jungen Manne nach dem Befinden seines Vaters. „Er läßt die Hand küssen, er ist gestorben“, war die Antwort.

† Bei einem Klempner las man jüngst: „Hier sind Maulkörbe zu haben für wüthende Hundebesitzer.“

† Einem Phlegmatiker berichtete die Köchin mit einer Kasserole in der Hand, daß sein Hund den in der Beize liegenden Hasen gefressen. „Und hat er ihn ganz aufgefressen?“ — „Ja, ganz und gar!“ — „Hm, so muß er ihm geschmeckt haben! Schaden wird er ihm doch nicht?“